

in Luthers und der Bibel Namen daran erinnern, daß er sich nicht von uns definieren läßt, sondern frei sein will, wie billig, und dich doch nicht lassen, wie göttlich, was willst du mehr?!

Vor einigen 25 Jahren hat ein deutscher Theologe ein Buch geschrieben »Fragen des Christentums an die moderne Welt« 1944. Er ging dabei von der Beobachtung aus, daß nach dem NT Jesus Christus manchmal Fragen, die an ihn gestellt wurden, lediglich mit merkwürdigen Gegenfragen beantwortete, z.B. Lukas 10 die Frage »Wer ist denn mein Nächster?« mit der Gegenfrage »Wer ist denn dem unter die Räuber Gefallenen der Nächste geworden?« oder kurz gesagt: »Bist du selbst ein richtiger Nächster?«, also einer, der dem Bruder, dem andern nahe ist und nahe kommt? Der gemeinte Theologe hat damals unter uns geschlagenen Deutschen sehr viel Resonanz gefunden und viele zur Besinnung angeleitet. Etwas Ähnliches wollte ich gerne mit meinen heutigen Fragen Luthers an die moderne Welt bzw. an die Menschen dieser modernen Welt: etwas Besinnung, etwas Nachdenken, etwas mehr Klarheit und Entschlossenheit in der Sache mit Gott, etwas biblischen Anspruch und Zuspruch, etwas gläubige Zuversicht in Christi Namen.

ZWISCHEN NATIONALISMUS UND KONFESSIONALISMUS

Konfession und Union im amerikanischen Luthertum

Von Otto W. Heick

Nirgends ist die Zersplitterung im Protestantismus so groß wie in den Vereinigten Staaten von Amerika. Nach der amtlichen Statistik von 1969 gibt es in den Staaten bei rund 200 Millionen Einwohnern 222 protestantische Kirchen und Sekten! Die Dinge liegen in Kanada nicht viel anders, was bei der einheitlichen Kultur und Sprache nicht verwunderlich ist. Während die Zersplitterung unter den Sekten und kirchlichen Randgruppen weiter um sich greift, bemühen sich die Denominationen, die man zum kirchlichen Establishment rechnen kann, ernstlich darum, zu einem besseren Verständnis und gegenseitiger Duldung, sogar zu organischer Einheit zu gelangen. Dieser Trend geht sowohl durch Kirchen calvinischer und arminianischer Herkunft wie auch durch die lutherischen »Synoden«, die in sehr verschiedenem völkischen und theologischen Milieu entstanden sind. 1916 bestanden noch sechs

getrennte norwegische Synoden. Im nächsten Jahre vereinigten sich drei von ihnen zur Norwegian Lutheran Church. 1918 entstand die United Lutheran Church, gebildet aus der ursprünglich deutschen Generalsynode, dem Generalkonzil und der United Synod of the South. 1930 bildeten die drei deutschen Synoden von Buffalo, Ohio und Iowa die American Lutheran Church. Das völkische Zugehörigkeitsgefühl spielte eine wichtige Rolle. Die nächsten beiden großen Vereinigungen dagegen zersprengten diesen völkischen Rahmen. 1961 schlossen sich die American Lutheran Church, die Norwegian Lutheran Church und die United Danish Evangelical Lutheran Church zusammen zur American Lutheran Church (ALC). Ein Jahr später geschah dasselbe mit der United Lutheran Church, der schwedischen Augustana Synode und mit zwei kleineren Synoden dänischer und finnischer Herkunft. Sie gründeten die Lutheran Church in America (LCA) unter Führung des im Jahre 1968 verstorbenen Franklin Clark Fry. Wohl beteiligen sich die Lutherischen Synoden an ernsthaften Gesprächen mit den anderen Protestanten (auch mit Katholiken und Juden), doch denkt keiner ernstlich an eine organische Vereinigung zwischen Lutheranern und Reformierten. Man sucht brüderliche »unity«, aber nicht kirchliche »union«. Dreimal allerdings hat die Frage: unity oder union die Gemüter aufs tiefste bewegt, und diesen drei Epochen gilt die Untersuchung dieses Artikels.

Die ersten Lutheraner siedelten sich in der holländischen Kolonie in und nördlich vom heutigen New York an. Es waren Familien aus Holland, Deutschland und Skandinavien. Unterdrückt von der holländischen calvinistischen Regierung, erlangten sie ihre religiöse Freiheit, als 1664 die Engländer die Kolonie eroberten. Ihre spätere Geschichte bildet ein Teil der nachfolgenden deutschen Einwanderung in New York und Pennsylvanien.

Die zweite lutherische Einwanderung bestand aus Schweden und Finnen unter dem Schutz der schwedischen Regierung. Kirchlich blieben die Schweden abhängig von der Heimatkirche. Als jedoch das Bedürfnis nach englisch sprechenden Pastoren immer stärker wurde, löste die schwedische Kirche die Verbindung auf. Daraufhin gingen diese Lutheraner fast geschlossen zu den Anglikanern über. In der Vorstellung vieler war die anglikanische Kirche die lutherische Kirche englischer Zunge.

Die eigentliche deutsche Einwanderung begann erst nach 1700. Es waren überwiegend Schwenckfelder, Mennoniten und radikale Pietisten. Das lutherische Element war nur schwach vertreten, doch erhielt es eine beträchtliche Stärkung durch Flüchtlinge aus Österreich (Salzburg) und der Pfalz.

In diesem Augenblick trat ein Mann auf den Plan, dem die organische Einheit aller Christen Ziel seines Lebens und Wirkens war: Nikolaus Graf von Zinzendorf. Er landete in Amerika am 29. November 1741 und machte Germantown (heute ein Stadtteil von Philadelphia) zu seinem Arbeitszen-

trum. Da Zinzendorf des Englischen nicht mächtig war, konnte er sich nur an die Deutschen wenden. Nachdem bereits 1736 der Inspirierte Johann Adam Gruber den mißglückten Versuch unternommen hatte, die getrennten Brüder zu einigen, hatte inzwischen, ohne von Zinzendorfs Eintreffen zu wissen, der reformierte Pfälzer Heinrich Antes eine Konferenz in Germantown zum 1. Januar 1742 einberufen. An ihr nahmen Quäker, Mennoniten, Sabbatisten, Schwenckfelder, »Separierte« und andere teil. Zinzendorf wurde sofort dazugebeten und mit der Leitung beauftragt. Im ganzen fanden sieben solcher Konferenzen statt.

Als lutherischer Pastor gewann Zinzendorf das Vertrauen mancher Leute und richtete durch persönliche Eingriffe und durch seine Vertrauten große Verwirrung in lutherischen Gemeinden an; so ganz besonders in Philadelphia, wo er für seine Anhänger eine »lutherische Kirche« erbauen ließ. Die Krisis erreichte ihren Höhepunkt, als ein Jahr später, am 25. November 1742, Heinrich Melchior Mühlenberg in der Stadt eintraf, einem Ruf der vereinten Gemeinden in Philadelphia, Providence und New Hanover folgend.

Mühlenberg (geboren 1711 in Einbeck) war auf Veranlassung von August Hermann Francke in Halle und Friedrich Michael Ziegenhagen, lutherischer Hofprediger König Georgs II in London, nach Amerika entsandt worden. Durch seine rastlose und umsichtige Tätigkeit wurde er zum Patriarchen der lutherischen Kirche in dem neuen Lande. Mühlenberg war lutherischer Pietist. Zwischen Halle und Zinzendorf aber bestanden bereits scharfe theologische Gegensätze. Zinzendorfs Unionspläne fanden nicht die Zustimmung von Halle; seine süßliche Jesusliebe wirkte abstoßend. So sah Zinzendorf sofort in Mühlenberg einen Gegner.

Lutheraner und Reformierte hatten in Philadelphia gemeinsam ein Haus gemietet für ihre Gottesdienste. Als Zinzendorf in diesem Haus predigte, beschuldigte man ihn, daß seine Anhänger Kirchenregister, Kelch, Opferbeutel, Hausschlüssel und anderes entwendet hätten. Die lutherische Partei ließ ein neues Schloß anbringen, das aber von Anhängern des Grafen gewaltsam aufgebrochen wurde. Daraufhin kam es zu einer handgreiflichen Prügelei zwischen den streitenden Parteien.

Unter diesen betrüblichen Umständen fand am 28. Dezember 1742 das erste Zusammentreffen zwischen Mühlenberg und Zinzendorf statt. Es kam zu einer scharfen Auseinandersetzung zwischen den beiden. Zinzendorf nannte Mühlenberg einen lutherischen Rebellen; er sei ein Pietist und Hallenser; er werde gegen ihn und Ziegenhagen bei dem Erzbischof von Canterbury vorstellig werden. Als Zinzendorf Ziegenhagen einen Heuchler und Erzlügner nannte, erwiderte Mühlenberg, daß er öfters in Deutschland gehört habe, er, der Graf selbst, sei ein Lügner. Mühlenberg bestritt dem Grafen aufs entschiedenste, sich einen lutherischen Pastor und Inspektor

aller Lutheraner in Pennsylvanien zu nennen; er würde ihn niemals als solchen anerkennen.

Als Zinzendorf vom Bürgermeister der Stadt aufgefordert wurde, das Kirchenbuch herauszugeben, bestritt Zinzendorf, es in seinem Besitz zu haben. Er wisse nicht, wo es sei, verließ dann aber eiligst Philadelphia, um nach London zurückzukehren. Mühlenberg dagegen war der Erfolg nicht versagt. 1748 erweiterte sich seine Parochie zu einer Synode, dem Evangelisch-Lutherischen Ministerium in Nordamerika. Aus den zehn Gemeinden, die bei der Gründung vertreten waren, sind im Laufe der Zeit rund 20 000 geworden, mit einer Mitgliedzahl von fast neun Millionen (einschließlich Kanada).

In der von Mühlenberg und seinen Mitarbeitern herausgegebenen Agende kommt das Bekenntnis zur lutherischen Sakramentslehre klar zum Ausdruck. Die Spendeformel beim Abendmahl folgt der Orthodoxie des 17. Jahrhunderts. Im Umgang mit den anderen Konfessionen ließ Mühlenberg sich gleichwohl von einem genuinen ökumenischen Geiste leiten. Er predigte gelegentlich bei Anglikanern und ließ Geistliche der anderen Kirchen auf seiner Kanzel predigen. Doch gegen den Indifferentismus der Zinzendorfer verhielt er sich zeitlebens ablehnend.

Die Lage änderte sich schnell nach Mühlenbergs Tode (1787). Durch die Unabhängigkeitserklärung war das nationale, wenn nicht nationalistische Gefühl im Lande stark gewachsen. Die junge Generation bestand auf dem Englischen, auch im Gottesdienst. Dabei waren die Gebildeten von der französischen Aufklärung erfaßt. Zur Verteidigung der Muttersprache und des alten Glaubens war man jetzt willens, mit Gleichgesinnten der reformierten Konfession zusammenzuarbeiten.

Auf synodaler Ebene wurden Stimmen für eine Union nach dem Beispiel in Preußen laut. Ein nachhaltiger Befürworter war J. A. Probst, Pastor des Ministeriums von Pennsylvanien. 1825 veröffentlichte er einen solchen »Plan-Entwurf«. Beide Konfessionen sollten ihre Sonderlehren ablegen; die lutherische die Lehre von der Realpräsenz, die reformierte die Lehre von der doppelten Prädestination. Außerdem sollten die Lutheraner die reformierte Sitte des Brotbrechens annehmen. Beide Kirchen sollten, wie in Preußen, ihre unterschiedlichen Namen fallen lassen und sich evangelisch nennen. Luthers Kleiner Katechismus und der Heidelberger Katechismus sollten außer Gebrauch gesetzt werden, da sie sich sowieso überlebt hätten.

Aber auch der Rationalismus machte nicht Halt vor den Kirchentüren der Lutheraner, wie der 1788 in North Carolina gedruckte Helmstedter Katechismus von J. C. Velthusen und der Katechismus von F. H. Quitmann, einem Schüler Semlers, beweisen. Auch das gemeinsame Gesangbuch von 1817 enthielt zahlreiche rationalistische Elemente. 1792 strich das Ministe-

rium den Bekenntnisparagrafen in seiner Konstitution, ersetzte den Namen »lutherisches« durch »deutsches« Ministerium und erwoگ erstlich eine Union mit den Deutsch-Reformierten. Doch war der alte Glaube nicht ausgestorben, weder bei den Pastoren noch in den Gemeinden. So ist es verständlich, daß diese Kreise sich freudig zu dem »Revival« bekannten, der um diese Zeit besonders an den Grenzen der damaligen Zivilisation mächtig war. Man arbeitete mit Methodisten und Puritanern zusammen, um das Reich Gottes zu bauen. So wurde die lutherische Kirche zum zweiten Male vor die Frage »union oder unity?« gestellt, und der Mann, in dem sich dieses Problem geradezu verkörperte, war Samuel Simon Schmucker (1799—1873).

Die Schmuckers stammten aus dem ehemaligen Großherzogtum Hessen-Darmstadt. 1785 war die Familie nach Amerika gekommen, als der Vater von Samuel, Johann Georg, 15 Jahre alt war. Die Familie gehörte zu den Frommen des Landes, geprägt durch Luthers Katechismus und Arndts »Wahres Christentum«. Der Vater studierte Theologie und erlangte Bedeutung als Pastor, Erweckungsprediger und theologischer Schriftsteller. Der junge Samuel erhielt seine Ausbildung auf der Universität von Pennsylvanien und dem reformierten Princeton Theological Seminary. Mit 17 Jahren erlebte er eine bewußte, klare Bekehrung.

1820 begann Samuel Schmucker seine pastorale Tätigkeit. Im selben Jahre wurde durch seinen Vater und dessen Freunde die Generalsynode gegründet. Die Gründer erwarteten von der Schaffung eines größeren englisch sprechenden Kirchenkörpers eine Stärkung des pietistischen Christentums im Gegensatz zu den Unionsbestrebungen auf deutscher Basis. Dies entsprach völlig der Haltung des jungen Schmucker. Der erste Hinweis auf die Augustana findet sich in der Konstitution des 1826 gegründeten Seminars zu Gettysburg, Pennsylvanien, und als der junge Schmucker zum Professor berufen wurde, wurden in dem Amtseid, von ihm selbst entworfen, die Augustana und Luthers Katechismen ausdrücklich genannt. Die Falschgläubigen aber, die Schmucker im Auge hatte, waren nicht etwa die Calvinisten Arianer, Universalisten, Pelagianer, Antimomianer und dergleichen«. Obwohl des Deutschen mächtig, sah Schmucker voraus, daß die lutherischen Gemeinden eines Tages in die amerikanisch-englische Kultur des Landes eingehen würden. Angesichts dieses unvermeidlichen Prozesses wollte er die lutherische Kirche vor ihrer völligen Auflösung bewahren. Schon in Princeton war er zu der Überzeugung gekommen, daß die Augustana die Fundamentallehren des Christentums »substantially correct« enthalte.

Zu den geistigen Ahnen Schmuckers gehörten Calixt und die sogenannten Übergangstheologen Mosheim, Storr und die Brüder Flatt, in deren System aufklärerische, pietistische und biblische Gedanken miteinander verschmolzen sind. Storr und Flatt wollten biblische Theologen sein, ohne sich auf die

lutherische Kirchenlehre festzulegen. Dies entsprach der Haltung Schmuckers; bewußt wollte er ein unorthodoxer biblischer Theologe sein. In diesem Sinne schrieb er seine *Elements of Popular Theology* (1834), die mit manchen Zusätzen und Veränderungen neun Auflagen erlebt. Das Buch ist im wesentlichen ein Kommentar zur Augustana, mit Zitaten aus den Reformatoren, den orthodoxen Vätern des 17. Jahrhunderts, aus Mosheim und zeitgenössischen Theologen. Die lutherische Tauflehre wird glatt abgelehnt. Vom Abendmahl heißt es, daß dieses Sakrament nichts »Übernatürliches« enthalte. Brot und Wein seien weiter nichts als symbolische Repräsentanten des abwesenden Leibes.

Unterdessen veränderte sich langsam die kirchliche Lage. Nach dem amtlichen Bericht betrug die Zahl der deutschen Einwanderer von 1821—1830: 6761; von 1851—1860 waren es 951 667; im nächsten Jahrzehnt 787 468. Sie kamen zum Teil aus Protest gegen die Union in Preußen und anderen deutschen Staaten. Die Emigranten brachten ihre Gesangbücher und Agenden mit. 1839 kamen die ersten Sachsen in St. Louis an. 1847 wurde die Missourisynode gegründet, 1854 die Iowasynode. Die Gründer waren bewußt konfessionelle Lutheraner. Auch im Osten änderte sich das theologische Klima. Schmucker war die ganze Entwicklung höchst unangenehm. Zunächst nahm er schon Anstoß an dem wiedererwachten liturgischen Leben. Der christliche Gottesdienst müsse »spiritual« bleiben. Enttäuscht stellte er 1860 fest, daß die Frage nach dem Talar der Pastoren die Gemeinden bewege. Bis vor wenigen Jahren wäre diese Kleidung kaum irgendwo in der Generalsynode im Gebrauch gewesen. Der Talar diene nur der Eitelkeit der Theologen. Schon einige Jahre vorher hatten er und seine nächsten Freunde zu einem entscheidenden Schlag gegen das »unamerikanische Old Lutheranism« ausgeholt.

Im September 1855 erhielten nämlich Pastoren der Generalsynode eine anonyme Broschüre mit dem Titel: *Definite Synodical Platform*. Zur Erklärung hieß es auf der Einlage, wenn der Empfänger die Broschüre behalten wolle, so möchte er 25 Cents in Silber oder Briefmarken in einem frankierten Brief an den Verlag schicken; andernfalls sie auf dieselbe Weise zurückschicken. Diese Broschüre ist eines der wichtigsten Dokumente in der Geschichte der lutherischen Kirche Amerikas. Sie bedeutet den Höhepunkt einer Krisis in der Kirche, beschleunigte aber auch zugleich den Rückgang von Schmuckers Einfluß in der Generalsynode.

An dieser »Recension of the Augsburg Confession« waren außer Schmucker auch sein Schwager Samuel Sprecher, Präsident des Wittenberg College (heute Wittenberg University) zu Springfield, Ohio, und sein Freund Benjamin Kurtz, dessen Großvater durch A. H. Francke nach Amerika gekommen war, beteiligt. Während in der Einleitung die anderen lutherischen

Bekanntnisse glatt abgelehnt werden, bieten die Verfasser die Augustana in einer verkürzten und veränderten Form dar, mit der Absicht, diese neue Variante zur Lehrbasis des amerikanischen Luthertums zu machen. Gestrichen sind die Artikel 22—28. Ebenfalls ist Artikel XI (Von der Beichte) ausgelassen. Der Artikel VIII ist auf einen Satz reduziert, daß die Kirche die Gemeinde der Gläubigen sei, der in diesem Leben jedoch viele Heuchler beigemischt sind. Nach der Meinung ihrer Verfasser aber lasse diese veränderte Form nicht einen Satz aus, noch füge sie einen Satz hinzu, der zu den fundamentalen Lehren der Heiligen Schrift zu rechnen sei. Die Augustana von 1530 enthalte nämlich eine Reihe von römischen Irrtümern: Verteidigung der liturgischen Messfeier (XXIV), Empfehlung der Privatbeichte (XI), die Ablehnung der Sonntagsfeier als göttliche Einsetzung (XXVIII), die Lehren von der Wiedergeburt in der Taufe (IX) und von der Realpräsenz des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl. Die Gemeinden werden aufgefordert, zusammen mit der Bibel als der einzigen Richtschnur des Glaubens und Handelns und dem Apostolikum und Nicaenum, diese Schrift als Lehrbasis anzunehmen.

Aber die Aufnahme der »Plattform« bereitete den Verfassern eine große Enttäuschung. Nur drei kleine Synoden in Ohio nahmen sie an. Fünf andere verweigerten die Annahme, doch stimmten sie den genannten Irrtümern in der Augustana zu. Die übrigen 15 Synoden ignorierten das Dokument. Dies bedeutete den größten Wendepunkt in der Geschichte der lutherischen Kirche des Landes. Von nun an war das »American Lutheranism« in die Verteidigung gedrängt. 1866 kam es zum Bruch in der Generalsynode. Der größte Teil der Konservativen trat aus und bildete das Generalkonzil (1867). Als Korrektiv zu Gettysburg gründete man das Mount Airy Seminary in Philadelphia. Schmucker selbst wurde der Irrlehre angeklagt und trat 1864 von seinem Amt in Gettysburg zurück. Von seiner Bahn aber ließ er sich nicht abdrängen. Nunmehr erstrebte er einen Bund von protestantischen Landes- und Freikirchen (wie etwa den heutigen Weltbund) auf fester dogmatischer Grundlage. Für das letztere Ziel entwarf er ein ausführliches Bekenntnis: *The Apostolic Protestant Confession*.

Bei Gelegenheit einer Reise nach Europa versuchte Schmucker, auch in nähere Beziehung zu führenden Männern der Preußischen Union zu treten. Schon vor seiner Abreise hatte er ein Zirkularschreiben veröffentlicht, worin er auf die Ähnlichkeiten zwischen der Generalsynode und der Union in Preußen hingewiesen hatte. Der Brief, datiert vom 10. November 1845, war auch von vier anderen führenden Männern der Generalsynode unterzeichnet worden. In Halle war Schmucker begeistert von Tholuck, in Berlin von Neander, Twesten, Ranke und Gossner. In Tübingen fand er in Tobias Beck eine »ortodox and pious« Persönlichkeit, mit dessen Sakramentslehre

er allerdings nicht übereinstimmen konnte. Viele der Tübinger Stifter waren nach seiner Meinung leider unbekehrte Menschen. In Zürich erinnerte er sich zustimmend der radikalen liturgischen Reformation Zwinglis. Außerdem besuchte er Heidelberg, Augsburg, Dresden, Leipzig, Wolfenbüttel, Wittenberg und andere Städte. Paris war seiner Meinung nach die schönste, aber auch die übelste Stadt in ganz Europa. Die Predigt des in pietistischen Kreisen Berlins hochgeschätzten Friedrich Wilhelm Arndt machte auf Schmucker keinen besonderen Eindruck. Auch scheint er Anstoß genommen zu haben an dem Kreuz und den Leuchtern auf dem Altar. Überhaupt konnte der amerikanische Besucher nicht verstehen, daß Christen am Sonntag spazieren gingen, bekehrte Frauen strickten, Männer sich sogar auf der Kegelbahn vergnügten. Das berühmte Heidelberger Faß war ihm ein rechter Stein des Anstoßes.

Heute ist der Pietismus in den Gemeinden der ehemaligen Generalsynode so gut wie ausgestorben. Als eine späte Frucht der Haugeschen Erweckung ist er eigentlich nur in Gemeinden norwegischer und dänischer Abstammung zu finden. Der Puritanismus dagegen hat sich länger gehalten. Er ist, oder war doch bis vor kurzem, eine Macht im Leben vieler Gemeindeglieder der früheren United Lutheran Church.

Nach dem Bürgerkrieg (1861–65) ergoß sich der Strom der Einwanderer in das große Gebiet des Mittelwestens, unter ihnen tausende von Deutschen und Skandinaviern. Das Unionsproblem konnte naturgemäß nur unter den deutschen Einwanderern Interesse hervorrufen. 1847 wurde die Missourisynode gegründet, 1854 die Iowasynode. Beide Synoden standen, wie erwartet, der Union ablehnend gegenüber. Wie aber sollte sich die Generalsynode verhalten? Bevor wir darauf eingehen, wollen wir einen Blick auf die Wisconsinsynode werfen.

Die Wisconsinsynode (rund 370 000 Glieder) wurde 1892 ins Leben gerufen durch eine Vereinigung von drei kleineren Synoden, die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts entstanden waren. Die ersten Pastoren waren Freunde der Union, Männer, die in Basel, St. Chrischona, Barmen und Berlin ihre Ausbildung erhalten hatten. Sie waren nach Amerika gekommen, um Lutheranern sowohl als auch Reformierten zu dienen, und standen auf freundlichem Fuß mit den laxen Lutheranern im Osten des Landes. So bestand zunächst eine scharfe Spannung zwischen der Wisconsinsynode und der Missourisynode. Zu ihren bedeutendsten Theologen gehörten Adolf Hoenecke und Eduard Friedrich Moldehnke. Beide stammten aus Altpreussen und waren Schüler von Tholuck. Allmählich aber setzte ein radikaler Umschwung ein. Man sagte sich von den östlichen Lutheranern los und gründete 1872 zusammen mit der Missourisynode die Synodalkonferenz (aufgelöst 1961). Die Synode vertritt die extremste Form der Orthodoxie:

völlige Irrtumslosigkeit der Schrift, Ablehnung jeglicher Zusammenarbeit mit anderen Gemeinschaften, einschließlich der Missourisynode. Sie bekämpft die Pfadfinderbewegung und jegliches andere interkonfessionelle Treffen. Sie stellt keine Militärseelsorger und weist ihre jungen Leute an, sich an keinem protestantischen Militärgottesdienst zu beteiligen.

Während die Wisconsinssynode in den nördlichen Staaten von innen heraus die Union überwunden hatte, erhob sich die Union in den mehr südlich gelegenen Staaten des Landes zu neuem Leben durch die Gründung der Deutsch-Evangelischen Synode von Nordamerika, deren Anfänge bis in die vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zurückreichen. In ihrer Konstitution bekannte sich die Synode zu den heiligen Schriften des Alten und Neuen Testaments und zu den Bekenntnissen der Reformation, hauptsächlich der Augustana, dem Kleinen Katechismus Luthers und dem Heidelberger Katechismus »insofern als diese miteinander übereinstimmen«. In den Differenzpunkten sollte die in der evangelischen Kirche »obwaltende Gewissensfreiheit« gelten. Die Synode erfreute sich von Anfang an des Wohlwollens des Oberkirchenrates in Berlin. 1852 bewilligte er ihr eine Kirchenkollekte. 1898 war die Synode eingeladen, an der Einweihung der Erlöserkirche in Jerusalem teilzunehmen. Bei dieser Gelegenheit trug der Vertreter dem Kaiser das Anliegen vor, persönlich an dem 60-jährigen Jubiläum der Synode 1910 teilzunehmen oder, falls dies nicht möglich sei, anderweitig sein Wohlwollen zum Ausdruck zu bringen. Der Kaiser übersandte ein Glückwunschtelegramm und der Oberkirchenrat wieder eine Summe Geldes.

Wie zu erwarten, lehnten die Missouri- und Iowasynode die Evangelische Synode grundsätzlich ab. Wie aber verhielt sich die Generalsynode mit ihrem unklaren Bekenntnisparagrafen? Da es sich um eine deutsche Synode handelte, hatte man wenig Interesse an ihrer Arbeit. Die weitere Entwicklung ist schon oben angedeutet worden. Die Evangelische Synode ist schließlich in einer nonkonformistischen angelsächsischen Kirche auf- und untergegangen. So sind Tausende von lutherischen Christen für immer ihrer Mutterkirche entfremdet worden.

Weil in den Unionen in Deutschland die Lutheraner zahlenmäßig die Mehrheit bilden, haben diese das Luthertum nicht erdrosseln können. In einem Lande wie Amerika aber liegen die Dinge wesentlich anders. Hier war es unvermeidlich, daß die Deutsch-Evangelische Synode sich auflösen mußte in dem breiten Strom der englischen Reformation; wenigstens war sie durch kein konfessionelles Prinzip dagegen gewappnet.